

Familiäre Lebensführung im Exil

(Vortragsmanuskript)

Leonor Javiera Quinteros Ochoa
(Universidad Arturo Prat, Iquique, Chile; leonorquinteros@gmail.com)

Vortrag auf der Tagung „Transformationen alltäglicher Lebensführung“ am 1. und 2. März 2018 in München. Ausgerichtet von Isifo e.V. in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e.V.

Gegenstand meines Vortrags ist die familiäre Lebensführung von chilenischen Exilfamilien unter besonderen Berücksichtigung der Perspektive der Exilkinder. Grundlage sind 19 qualitative Interviews mit chilenischen Exilkindern, die heute in Deutschland beziehungsweise in Chile leben. Die befragten Exilkinder sind in der BRD oder DDR geboren, oder sie sind als Kind, d. h., unter 12 Jahren ins Exil angekommen.

Die Interviews in Deutschland habe ich im Rahmen eines sechsmonatigen Aufenthalts als Stipendiatin am Deutschen Jugendinstitut unter Betreuung von Karin Jurczyk durchgeführt und dort alle Interviews unter Verwendung des Ansatzes des „Doing Family“ vergleichend ausgewertet.

Die Befragten, die heute erwachsen sind, sollten nicht nur über ihre eigene Kindheit im Exil Auskunft geben, sondern auch über die Auswirkungen der Exilzeit auf das gegenwärtige Familienleben. Es wurde also auch die Frage gestellt, ob und in welcher Weise sich über das erzwungene Exil hinaus bestimmte Muster der familiären Lebensführung dauerhaft verfestigt haben, und noch heute einen Einfluss auf das Doing Family der erwachsenen Exilkinder hat.

Im Folgenden möchte ich vor allem jene Ergebnisse der Studie zum Doing Family der Exilierten präsentieren, die für das Verständnis der familialen Lebensführung unter Bedingungen des Exils relevant sind. Ich werde dabei den Fokus vor allem auf zwei Besonderheiten richten:

Zum ersten, Die Mehrzahl der Untersuchungen zu Lebensführung hat die Lebensführung von Individuen analysiert. Demgegenüber wurde mit dem Konzept der familialen Lebensführung untersucht (wie es u.a von Kerstin Jürgens und Karin Jurczyk erarbeitet wurde), wie sich die individuellen Lebensführungen der Subjekte miteinander verschränkt und aufeinander abgestimmt werden. Die familiale Lebensführung ergibt sich, metaphorisch gesprochen, als ein Gesamtbild aus den Mosaiksteinen der individuellen Lebensführungen.

Häufig werden allerdings in Untersuchungen zur familialen Lebensführung die Kinder nur als passive Subjekte verstanden, die durch die Entscheidungen der Eltern quasi "mit-genommen" oder "mit-gezogen" werden. Es hängt die individuelle Lebensführung der Kinder, aus dieser Perspektive, hauptsächlich von den Entscheidungen, den Lebenssituationen und den Erwartungen der Eltern ab. Diese Perspektive ist auch für die Exilliteratur kennzeichnend: Kinder sind im Exilthema abwesend oder es wird ihr Schicksal mit dem ihrer Eltern gleichgestellt. Ich werde dahingehen im Folgenden erstens aufzeigen, dass die Kinder des Exils nicht nur aktiv ihr eigenes Leben führten, sondern darüber hinaus eine zentrale Rolle in der Gestaltung der familialen Lebensführung hatten.

Die zweite Besonderheit der Lebensführung unter Bedingungen des Exils, die ich herausarbeiten will, ist der Umgang mit der Herausforderung der räumlichen Trennung. Hier kann an Studien zum Doing Familie unter Bedingungen von Multilokalität angeknüpft werden. Allerdings gibt es kaum Studien zu den Besonderheiten der migrantischen Lebensführung.

Das chilenische Exil ist dabei von besondere, exemplarischer Bedeutung, weil es Erkenntnisse über eine extreme räumliche, zeitliche und familiäre Trennung bietet. Es erfordert eine spezifische Form der Herstellung von Familie unter Bedingungen einer Multilokalität, die durch und nach der Migration infolge von Vertreibung und Verfolgung den Exilfamilien aufgezwungen wurde. Es erfolgte ein radikaler Bruch mit den alten Mustern der Lebensführung und eine neue Lebensführung musste in einem fremden Land geschaffen und hergestellt werden.

Dieser Bruch mit dem normalen, familiären Alltag in Chile beginnt am 11. September 1973, dem Tag des Putsches von Pinochet gegen die demokratisch gewählte Regierung von Allende. Alle befragten Exilkinder, die damals bewusst den Putsch erlebten, beschreiben diesen Tag als „traumatisch“. Es ist nicht nur der Beginn der Trennung von Familienmitgliedern und Freunden desselben Alters, mit denen es starke Bindungen gibt (besonders Omas, Opas, Schulfreunde und Cousins) es ist auch die Entdeckung, dass familiäre Mitglieder, Freunde und Bekannten fähig sind, Verrat auszuüben und die Güter, Geld und sogar das Haus des verschleppten Vater oder Mutter zu stehlen.

Es beginnt eine lange Reise für die jungen Ehepaare mit ihren kleinen Kindern, ohne genau zu wissen, was passieren wird. Mit den vorhandenen Ressourcen, die ihnen die Gastfreundschaft den linken Solidaritätsgruppen und der Sozialstaat in Deutschland bot, sowie den Mustern der Lebensführung, die sie aus Chile mitbrachten,] bauen die Exilfamilie eine *neue* Lebensführung im unbekanntem und fremden Deutschland auf.

Ich werde zunächst auf die familiäre Lebensführung der Kernfamilie eingehen

Bei den Eltern gestaltet sich der Beginn eines neuen Lebens in Deutschland schwierig. Viele Exileltern leiden schwer unter den psychologischen Folgen der

Entwurzelung: Sie wollen oder können sich nicht anpassen, die Sprache erlernen, oder den Kontakt zu der deutschen Gemeinschaft stärken. Sie wollen so bald wie möglich wieder nach Chile zurückkehren und sind auf die Idee der Rückkehr fixiert. Angesichts der abrupten Herauslösung aus der vertrauten Heimat und den dort entwickelten Mustern der Lebensführung schaffen sie es nur bedingt, eine gelingende eigene und darüber hinaus eine familiäre Lebensführung zu entwickeln.

Zwar integrieren sich die Exileltern allmählich in den modernen deutschen Alltag: Sie studieren oder nehmen eine Erwerbsarbeit auf und/oder kümmern sich um den Haushalt. Vor allem die Frauen stehen dabei vor einer Doppelbelastung. Sie sind teilweise berufstätig, sind aber dennoch aufgrund traditioneller Rollenverständnisse für den Haushalt zuständig. Die Mutter ist in der BRD mehr im Haushalt tätig als in der DDR, denn die Exilmütter hatten in der DDR die Pflicht, arbeiten zu gehen, was die Zeit der Familie zusammen zu sein auch stark verringerte.

Jedoch gibt es auch ein drittes Arbeitsfeld: Es handelt sich um die politischen Aktivitäten, die sie im Exil fortsetzen. Diese Aktivitäten sind beinahe jeden Tag präsent.

Veranstaltungen organisieren, die Reisen innerhalb Deutschlands und ausserhalb Deutschlands, um weiter gegen die Diktatur kämpfen, wird zu einem der wichtigsten Ziele im Exil. Der politische Exilalltag ist voller Herausforderungen, die nur wenig Zeit für das Zusammensein als Familie bietet.

Es wird so ein intensives Balancemanagement notwendig um die Einzelaktivitäten aufeinander abzustimmen und so die Konstruktion von familiärer Gemeinsamkeit zu ermöglichen.

In dieser Situation gewinnen nun die Exilkinder eine zentrale und aktive Bedeutung für die eigene und die familiäre Lebensführung.

Die Exilkinder lernen schnell und gut, den Alltag zwischen dem realen Leben in Deutschland und die permanente Anwesenheit des Schicksals von Chile auszubalancieren. Von den befragten Exilkindern werden die alltäglichen Routinen des Exillebens als stabilisierend erfahren.

Aufgrund der viele politischen Aktivitäten der Eltern wachsen die Exilkinder mit einer relativen Freiheit auf, da sie diverse Angebote des Aufenthalts in Schulen, Horten, bei Gemeinden, Freunden und Bekannten finden. So meint z.B. Martin, der in der DDR aufwuchs: "Ich habe meine Eltern wegen ihren politischen Aktivitäten kaum gesehen, praktisch nur an Wochenenden, meine Eltern haben sich auf den Staat ausruhen können".

Die schnelle Anpassung der Exilkinder in Deutschland **ermächtigt** sie zu aktiven Subjekten ihres Lebens und gibt ihnen eine relative Autonomie im deutschen Alltag. Sie integrieren sich beinahe sofort nach der Ankunft. Sie integrieren sich nicht nur schneller, sondern auch auf andere Weise als ihre Eltern.

Es sind die Exilkinder die zuerst die deutsche Sprache lernen, es sind die Exilkinder die die sozialen Codes der deutschen Kultur perfekt erlernen und verstehen. Diese Fähigkeit, die wir auch als humane Ressource, oder humanes Kapital inmitten der Entwurzelung verstehen können, wird in Deutschland bewusst reflektiert und genutzt: Die Fähigkeit verwandelt sich zu einer sozialen Ressource für die ganze Familie und öffnet der familiären Lebensführung neue Möglichkeitsräume. Die Exileltern bitten ihren Kindern, Aufgaben zu realisieren, die normalerweise ein Erwachsener in Chile machen muss: Sie sind Übersetzer der Eltern, begleiten sie zum Arzt, bleiben lange Zeiten alleine im Haus mit den kleineren Geschwistern, begleiten ihre Eltern zur Schule oder bei Behörden. Sie sind auch diejenigen, die auch bald die Träger der deutschen Kultur sind, den Exileltern die Codes erklären. Die Exilkinder gestalten damit nicht nur ihr eigenes Leben aktiv. Sie sind vielmehr auch zentral für das Gelingen der individuellen Lebensführung der Eltern und der gesamten familialen Lebensführung. Sie übernehmen aus Liebe zu ihren Eltern mehrere familiäre Funktionen, um hilfreich zu sein.

Angesichts der positiven Selbsterfahrung als aktive Gestalter des Lebens verwundert es nicht, dass die Exilzeit von befragten Exilkindern als positiv bewertet wird. Sie erinnern sich, im Gegensatz zu den Eltern, mit intensiver Liebe und Heimweh an Deutschland

Großfamilie

Im Folgenden möchte ich den Blick über die Betrachtung der klassischen Kernfamilie hinaus öffnen und auf Grundlage eines erweiterten Familienbegriffs zusätzliche Aspekte der familialen Lebensführung diskutieren

Eines der wichtigsten affektiven und sozialen Ziele ist während der Exilzeit die Erhaltung der familiären Beziehungen zu der zurückgelassenen Großfamilie in Chile, trotz der geographischen Distanz. Die chilenische Großfamilie hatte vor dem Putsch kulturell und sozial eine wichtige Rolle in der Herstellung vom Alltagsleben. Viele Abstimmung und Aushandlungsprozesse werden in der traditionellen chilenischen Großfamilie zusammen gemacht.

Um den Geist der Liebe und Geborgenheit der Großfamilie noch weiter aufrecht zu halten, wird während des Exils ein „Doing Family“ über die räumliche Distanz hinweg ausgeübt. Die Verbindung zur chilenischen Großfamilie wird durch Postverkehr, Telefonate, Päckchen und Tonbänder aufrecht gehalten. Bei den Exilkindern entsteht durch diese Handlungen häufig ein imaginäres, verklärendes Bild von Chile und von ihrer eigenen chilenischen Großfamilie.

Diese Aufrechtbewahren der Einheit der Familie durch einzelne symbolische Akte kann aber den Verlust des direkten Zusammenlebens mit der Großfamilie und damit einer alltäglichen familialen Lebensführung nicht ersetzen.

In dieser Situation der starken Notwendigkeiten aber auch (neuen) Freiheiten, übernehmen die Exilkinder die Initiative. Weil die chilenische, traditionelle Großfamilie im Exil nicht existiert, wird es vor allem für die Kinder notwendig, eine neue Familie herzustellen. Die befragten Exilkinder sagen, sie hätten Tanten, Onkel aber besonders Omas und Opas im Exil gehabt, es handelt sich dabei um Menschen, die keine Blutsverwandschaft zu den Exilfamilien haben, aber in der Praxis Familienaufgaben übernehmen und ausüben, und somit den Aufenthalt der Exilfamilie im Aufnahmeland erleichtern. Ersatzfamilie kann potenziell jeder sein: Deutsche Nachbarn und Freunde, aber auch andere Chilenen und Lateinamerikaner, mit denen es Bindung, Nähe und Alltag gibt. Es sind alle möglichen Menschen, aus verschiedenen Altersgruppen und sozialer Herkunft. Zwei Befragten nennen auch ihren Hausarzt im Gespräch. Marco meint dazu: „Ich denke, die, die mit uns in Deutschland zusammenlebten und für uns da waren, das war meine Familie. Alle.“

Die Grenzen zwischen Familie und Gemeinschaft und damit auch familialer und gemeinschaftlicher Lebensführung verschwimmen hier letztlich.

Der Hauptgrund, um eine Ersatzfamilie herzustellen sind hauptsächlich affektive Bindungsmotiven. Diese Personen sind aber auch eine wichtige Lebensquelle für den Erwerb von deutschen und lateinamerikanischen Gewohnheiten, kulturelles Wissen und Vertrauen.

Die Befragten sind dabei überzeugt, dass sie die Protagonisten dieser Herstellung einer neuen, erweiterten Familie waren. Tania erzählt mir dazu: „Ich bin mir nicht sicher, ob mir meine Großeltern aus Chile gefehlt haben,.. ich habe nie die Sehnsucht zu meinen Großeltern gespürt, weil im Viertel, wo ich lebte, auch viele alte Menschen lebten (...) Ich nahm die Initiative, ich meine, eine Oma und einen Opa zu adoptieren. Ich habe adoptiert, verstehst du mich? Wir waren eigentlich keine armen, schwachen Exilkinder, siehst du?“

Ähnliche Aussagen machten auch viele andere Interviewte. Der Akt der Adoption, der normalerweise als eine von den Erwachsenen ausgehende Aktivität angesehen wird, wird so von den Exilkindern als eigenen Herstellungsleistung beschrieben, auf der sie stolz sind. Die Exilkinder bestätigen mit ihren Adoptionsleistungen und der Konstruktion einer erweiterten Familie die dem Konzept „Doing Family“ zugrunde liegende These, dass Familie nicht als quasi natürlich gegebene Einheit anzusehen ist, sondern hergestellt wird.

Rückkehr:

Im Folgenden möchte ich noch kurz auf die Herausforderungen eingehen, vor welchen die Exilierten und insbesondere die Exilkinder stehen, die nach dem Ende des Exils nach Chile zurückkehrten.

Bei der Rückkehr, werden Ersatzfamilien, Freunde und Bekannte Menschen im deutschen Alltag von einem Tag zum anderen abrupt verlassen; eine schmerzhaft Situation, die noch heute viele Exilkinder zutiefst belastet. Die Anpassungsfähigkeiten, die erworbenen human Ressourcen die in Deutschland zu sehen waren, sind bei der Ankunft in Chile nicht mehr vorhanden. Die Exilkinder sprechen die spanische Sprache schlecht oder kaum, sie kennen die kulturellen Codes die im normalen Alltag benutzt wird. Z.B. wie man sich korrekt anzieht und mit anderen Chilenen umgeht. Alles dreht sich um: Die Kinder werden bei der Ankunft in Chile ent-mächtigt. Sie brauchen ihre Eltern, um sich in Chile anpassen zu können.

Aber auch die Eltern der Exilkinder haben mit Problemen zu kämpfen. Die partnerschaftliche Ethik des „Zusammenhaltens im Exil“ verliert in Chile ihre Bedeutung. Viele Ehen zerbrechen nach der Rückkehr. Die Konflikte zwischen den Familienmitgliedern nehmen zu.

Um Probleme zu vermeiden, fordern die Eltern die Kindern auf, nicht über das Exil zu sprechen. Die Großfamilie entspricht nicht dem idealisierten Bild, das die Kinder im Exil von ihr hatten. Es gibt Familienangehörige die rechtsradikal sind, und welche die Art und Weise der Exilkinder stört.

Auch die in Deutschland erlernten progressiven, modernen Vorstellungen von Familie haben einen Einfluss auf das familiäre Handeln der Exilkinder: Die traditionellen Rollenmuster chilenische Großfamilie werden scharf kritisiert.

Diese verstärkt die Identitätsprobleme und Integrationsschwierigkeiten der Exilkinder, die sich im Bezug ihre Familie und die chilenische Gesellschaft insgesamt „anders“ oder „fremd“ fühlen, und unter dem Druck der traditionellen Muster leiden, der Familie als Synonym von Blutsverwandschaft versteht. Es ist kein Zufall, daß beinahe alle Befragten dasselbe Wort benutzen, um ihre Identität zu beschreiben, auch gegenüber ihrer chilenischen Großfamilie. Sie sagen „seltsam“ oder „ausserirdisch“.

Es kann also festgestellt werden nach der Rückkehr eine Reaktivierung der alten familiären Beziehungen und einer neuen gemeinsamen familialen Lebensführung nicht gelingt – und dies trotz des intensiven Doing Family während der Exilzeit, d.h. trotz der Bemühungen der Exileltern so gut wie möglich den Kontakt und die Bindung zur chilenischen Großfamilie aufrechtzuerhalten.

Diese Forschung zeigt also interessante Ergebnisse, die für die Ansätze der Lebensführung und dem Doing Family neue Perspektiven eröffnet: Zwar wurde im Exil eine Form des Doing Family mit der Großfamilie durch den Austausch von Information und Geschenken praktiziert. Es fehlte im Exil jedoch die Möglichkeit der Praktizierung einer alltäglichen gemeinschaftlichen Lebensführung mit der chilenischen Großfamilie.

Die sog. Blutsbande mit der Großfamilie führen nach der Rückkehr keineswegs zwangsläufig zu einer einfachen Reintegration. Die Familienteile hatten sich aufgrund der langandauernden räumlichen Trennung im wahrsten Sinne des Wortes *auseinandergelebt*. Dieses Defizit ließ sich nach der Rückkehr nicht einfach ausgleichen. Die individuellen Lebensführungen und die familialen Lebensführungen der Teilfamilien konnten nicht mehr zu einer gemeinsamen neuen familialen Lebensführung zusammengefügt werden.

Ich möchte an diese Befunde einige abschließende Überlegungen zu notwendigen Erweiterungen des Konzepts der Lebensführung anschließen:

Die bisherige Lebensführungsforschung hat sich auf Formen von Lebensführung mit einer relativen Kontinuität konzentriert. Zwar wurden Formen der situativen Lebensführung unter Bedingungen der Flexibilisierung und Entgrenzung untersucht. Doch auch diesen lagen noch relativ stabile Grundmuster und Rahmenbedingungen zugrunde. Ausgeblendet wurden die Herausforderungen vor welchen die Lebensführung unter Bedingungen einer völligen Diskontinuität steht, wie sie teilweise Migration und insbesondere erzwungenes Exil infolge eines Wechsel in eine fremde soziale Umwelt mit sich bringen. Wir haben dies bei den Exileltern beim Wechsel nach Deutschland, bei den Exilkindern infolge der abrupten Rückkehr nach Chile gesehen,

Zum anderen wurde deutlich, dass Kinder bei migrantischer Lebensführung eine wichtige, bisher unterschätzte Kapazität entwickeln können, um die Lebensführungen der Eltern zu unterstützen und eine familiale Lebensführung mit zu gestalten.

Die Exilkinder trugen darüber hinaus durch ihre aktive Adoptionsleistung dazu bei, eine erweiterte Familie jenseits der Blutsbeziehungen herzustellen. Dabei ist zu ergänzen, dass die Unterstützung durch die deutschen Solidaritätsbewegungen wichtig war wichtig für das Gelingen dieser Herstellungsleistung – bis heute bestehen viele Kontakte fort und es ist diese Unterstützung eine bleibende positive Erfahrung für die Exilkinder – dies ist auch jenseits der theoretischen Bedeutung von politischer Relevanz für den aktuellen Umgang mit Flüchtlingen in Deutschland und ihre Unterstützung durch Initiativen der Flüchtlingshilfe. Sie macht den Wert eine ‚Willkommenskultur‘ deutlich.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit